

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 39

Rubrik: Das Dementi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

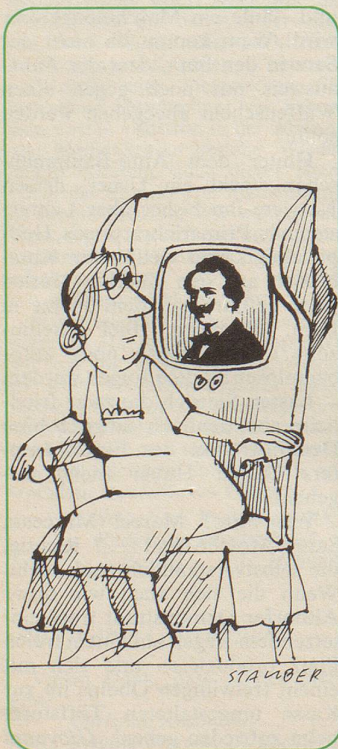


Stossgebet für eine Novizin

Auch bei der Damenwahl hatte das Deutschschweizer Fernsehen seit geraumer Zeit kein Glück. Doch jetzt ist eine neue Ansagerin erkoren worden, die dem Konkurrenzdruck weiblicher Schönheit in auswärtigen Anstalten standhalten soll.

Im «Karussell» ist die Novizin jüngst vorgestellt worden: sie ist jung, hübsch und munter, trägt lange Haare sowie den erfolgsträchtigen Vornamen Marie-Therese und hat nebst einigen Rosinen den löblichen Vorsatz im Kopf, auf den Bildschirmen nicht verwelken zu wollen.

Ihr erster Auftritt war freilich ihr letzter als ganzes Mädchen – fortan wird sie der helvetischen Fernsehnation nur noch als Dame ohne Unterleib erscheinen, was unter den gegebenen Umständen höchst bedauerlich ist.



Im Gegensatz zu den Nummern-Girls in den weggestorbenen Variétés, die fast ausschliesslich aus Beinen bestanden, haben die Ansagerinnen im Fernsehen (das die Variétés auch in anderer Hinsicht nicht hinlänglich ersetzt) keine Beine, die ihre Aussagekraft zu verstärken vermöchten. Es könnten, wenn es sie noch gäbe, Meerjungfern sein mit einem Fischleib unterhalb des Nabels; manche Betrachter hegen ohnehin den Argwohn, die täglich wechselnden Garderoben seien aus Kostengründen nur oberhalb des Nabels modischer Eleganz veredelt worden.

Jedenfalls müssen sich in einer vom Scheitel bis zur Sohle mit allen weiblichen Gebrauchsqualitäten ausgestatteten jungen Dame, die sich dem Publikum nur als sprechendes Passbild zeigen darf, auf die Dauer erhebliche Frustrationen ansammeln, die schon einige dieser optisch Verstümmelten dazu getrieben hat, in zwielichtigen Lokalen oder als Klappmädchen in Herrenmagazinen vorzuführen, was sie in natura so alles an sich haben. Hernach waren sie dann allerdings für das Familienprogramm auf der Mattscheibe nicht mehr zu gebrauchen.

Die Marie-Therese jedoch ist vorderhand fest entschlossen, sich auf dem Dornenpfad der Fernsehkarriere «Stück für Stück vorzutasten» bis zur Moderationsstufe. Dem klugen Kind ist offenbar eine weithin klaffende Marktlücke nicht entgangen: es gibt im Leuteschenbacher Bestand, von etwelchen Ausnahmen abgesehen, vor allem schwachbegabte männliche Moderatoren, und die sind nicht einmal hübsch anzusehen.

Das Fernsehdirektorium andererseits wird vermutlich ein hübsches Gesicht gewählt haben, das den politischen Magazinen, deren Sehbeteiligungsquote in den letzten Wochen von 8 bis 0 Prozent abgesackt ist, mehr Attraktivität verleihen soll. Doch wie müsste denn eine Ansagerin, die je nach dem Inhalt der anzusagenden Sendung ihr Mienenspiel vom Hochglanz-Lächeln bis zur ergreifenden Trauer variieren muss, unsere politischen Magazine ankündigen? Vielleicht mit hässlichem Gesicht und ideologischem Schaum vor dem Mund?

Gott behüte Marie-Theresens reines Antlitz vor solcher Vergrässlichung!

Telespalter

Ehrlich

«Was hältst du von meinem Autohändler?»

«Das ist der ehrlichste Mensch, den ich kenne. Er sieht aus wie ein Gauner und ist auch einer!»

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Seit Wochen diskutiert man nun schon über das autonome Jugendzentrum in Zürich. Nun möchte ich Sie fragen: Braucht Zürich eigentlich unbedingt ein Jugendhaus?

Antwort: Nach den handgreiflichen Auseinandersetzungen zu diesem Thema hat es eher den Anschein, als ob Zürich bald ein grösseres Spital benötige.

Frage: Es dünkt mich höchst seltsam, dass nun an allen Ecken und Enden unseres Landes plötzlich massenweise Gesuche um Konzessionserteilung für private Radiosender an den Bundesrat gerichtet werden. Was hat es bloss zu bedeuten, dass ausgerechnet jene Leute, die sich sonst als staaterhaltend gebärden, auf einmal so vehement für eine Aufweichung eines bisher bewährten staatlichen Medienmonopols eintreten?

Schild an einem Schönheitssalon

«Meine Herren! Sprechen Sie keine Dame an, die unser Geschäft verlässt. Es könnte Ihre Grossmutter sein!»

Wunsch

Coiffeur: «Wie soll ich Ihnen die Haare schneiden, mein Herr?»
Kunde: «Schweigend!»

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass den Werbeleuten die Ideen je ausgehen. Wenn sie keine Argumente mehr finden, ziehen sie welche an den Haaren herbei. Ist es nicht ausserordentlich logisch, einen 220 km schnellen Rennsportwagen mit dem Platzangebot eines Mopeds mit Soziussitz als Super-Sparwagen anzubieten, welcher bei konstanten 90 km bloss 6,6 l Benzin braucht? Warum fehlt für die 90-km-Fans der Hinweis, dass der Döschwo bei doppeltem Platzangebot viel weniger schluckt und vier- bis sechsmal weniger kostet? Vielleicht deshalb, weil man mit einem 2 PS nicht angeben kann?

Schüchmugge

Antwort: Kommerzielle Sender haben für interessierte Kreise den unschätzbaren Vorteil, dass man sie in ihrer Berichterstattung zu bestimmten Fragen mühelos verstummen lassen kann, indem man ihnen die wirtschaftliche Grundlage (sprich: Werbeeinnahmen) entzieht.

Frage: Im journalistisch auf einem beachtlichen Niveau stehenden Blatt «Abendland», das nach eigenen Angaben die Stimme der schweigenden Mehrheit vertritt, habe ich mit Entsetzen gelesen, unser Subversiven-Winkelried Ernst Cincera habe die Hälfte der Redaktoren der «Thurgauer Zeitung» als linkslastige Söldner im Dienste Moskaus entlarvt. Können Sie mir vielleicht verraten, weshalb ausgerechnet die «Thurgauer Zeitung» als Paradebeispiel für eine solche Unterwanderung herhalten musste?

Antwort: Der Thurgau muss, in der Optik Ernst Cinceras, insofern als besonders gefährdet betrachtet werden, als er geographisch zur Ostschweiz gehört und der Verfall des Abendlandes bekanntlich von Osten her droht. Ausserdem ist der Prozess der geheimen Infiltration dort bereits so weit fortgeschritten, dass sogar schon die Würmer im Thurgauer Mostobst von Osten gesteuert werden.

Diffusor Fadinger



Wer die grosse Grün 80 nicht verpassen will, muss sich langsam beileben!

Aendschpurt